

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburgische Geschichte**

**Rüthning, Gustav**

**Bremen, 1911**

2. Der Krieg.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5246**

warten beschloß vielmehr der Hofrat im August 1615, daß das oldenburgische Schriftstück dem Grafen Anton II. mitgeteilt und die Ausfertigung des Diploms wieder aufgeschoben wurde. Das Diplom erhielt Anton Günther nicht, er zahlte aber auch an Kaiser Matthias kein Geld mehr aus. So lag die Sache Ende 1615. Graf Anton II., der an den übrigen Punkten keinen Anstoß nahm, hintertrieb aus naheliegenden Gründen die Bestätigung des Erstgeburtsrechts; denn damit wäre der Besitzstand Graf Anton Günthers und seiner Erben anerkannt worden. Erst 1638 gelangte Graf Anton Günther für sich und seinen Vetter Christian von Delmenhorst in den Besitz des Privilegiums de non appellando unter 1000 Gulden. An dem Erstgeburtsrecht verlor er das Interesse, da seine Ehe kinderlos war. Seine Weserpolitik beschränkte sich leider auf die Behauptung des inzwischen verliehenen Zolls. Der Krieg und andere Umstände hemmten die Verfolgung gesunder handelspolitischer Pläne.

Nach den Anläufen, die er so vor dem Ausbruche des Dreißigjährigen Krieges beim kaiserlichen Hofe gemacht hat, gewinnt man den Eindruck, daß er seine Steuerquellen erweitern wollte. Dabei hatte er nicht die Absicht, sich zu gewissenlosen Spekulationen fortreißen zu lassen. In solchem Lichte erschien ihm aber ein Antrag des Hamburger's Stiel, der ihm 1609 den Plan einer landesherrlichen Feuerversicherung unterbreitete.<sup>9)</sup> Er wies ihn ab, weil er Feuer und Pestilenz als Strafgerichte Gottes betrachtete. Vielleicht fürchtete er aber auch eine Vermehrung der Zahl der Brände.

## 2. Der Krieg.

Aus der allgemeinen politischen Lage, die in Oldenburg wohlbekannt war, muß Graf Anton Günther tiefes Mißtrauen geschöpft und beizeiten richtig erkannt haben, daß von den Niederlanden her sehr leicht die Brandfackel des Krieges in die Grafschaft geschleudert werden konnte. Von der protestantischen Union hatte er sich scheu zurückgehalten, und 1617 schloß er mit den Generalstaaten und dem Prinzen Moriz von Oranien und 1621 mit Herzog Albrecht, dem Statthalter der spanischen Niederlande, Neutralitätsverträge ab, deren Ergebnis sogenannte Salvaguardien oder Schutzbriefe waren. So sicherte er sein Land vor Belästigungen von dieser Seite. Im westfälischen Kreise, zu dem Oldenburg gehörte, bekümmerte er sich wenig um die anderen Fürsten und vermied sorgfältig alles Säbelrasseln; lutherisch und kaiser-

<sup>9)</sup> Vgl. Dursthoff, W., Die Entstehung, Entwicklung und Reform der oldenburgischen Brandkasse, 1904, S. 13 ff., und Rütthing, Jahrb. V, S. 132.

lich zugleich zu sein, ist den meisten anderen Fürsten des Reiches nicht gelungen. Als der Krieg sich nach Nordwestdeutschland wälzte, erwirkte er auch von Kaiser Ferdinand II. und Maximilian von Bayern Schutzbriefe, deren Kraft indessen wiederholt versagte. Sogar der unzuverlässige Mansfeld verbürgte ihm einmal feierlich die Sicherheit seines Hoheitsgebietes, um alsbald die Hände nach dem Jeverlande auszustrecken. Vor schwerem Schaden ist der Graf weniger durch seine teuer erkauften Schutzbriefe und den starken Rückhalt an König Christian IV. von Dänemark als durch seine diplomatische Gewandtheit bewahrt geblieben. So ließ sich mancher Truppenführer wider Erwarten durch die Neutralitätsurkunde seines Kriegs- und Zählherrn an der Grenze bannen. Wie hungrige Wölfe lungerten die streifenden Rotten vor den wohlverwahrten Schlagbäumen an den Grenzpfaffen herum, ohne Einlaß zu erhalten in das Land, wo Milch und Honig floß, während draußen im Reich Ströme von Blut den Boden tränkten und der Bauer an den Bettelstab gebracht wurde. Festungen<sup>1)</sup> und Grenzforts, wie Oldenburg, Jever, Ellenserdamm, Ovelgönne, Delmenhorst, Upen und die Schanzen zu Holtgast, Godensholt und Nordloh, ziemlich starke Besatzungen, dänische Hilfsvölker und das bewaffnete Volksaufgebot der Bürger und Bauern gaben der Schutzbriefpolitik Anton Günthers den gehörigen Nachdruck. Die Stadt Oldenburg war in drei Quartiere eingeteilt, jedes unter einem Bürgermeister; die Quartiere zerfielen zum Zwecke der Musterung in Rotten. 1630 betrug die Gesamtzahl der wehrpflichtigen Einwohner hohen und niedrigen Standes in den drei Quartieren, ohne die Vorstädter auf dem Damm und in der Mühlenstraße, 924. 1643, am Ende des Jahres, hatte die Stadt 2925 Einwohner ohne die Freien mit ihren Familien und die Dammleute und Mühlenstraßer. 1648 gab es 641 selbständige Haushaltungen. Sichere Schlüsse lassen sich aus diesen Angaben auf die Einwohnerzahl nicht ziehen, es werden im ganzen etwa 4000 gewesen sein; einen Tiefstand in der Zahl der Hauswirte scheint das Jahr 1643 zu bezeichnen.<sup>2)</sup> In den letzten Jahrzehnten hatte man sich um das Aufgebot der Landwehr wenig gekümmert. Daher war das Ergebnis der Musterung 1619 nicht sehr erfreulich. Das Aufgebot war nach Kirchspielen in Rotten eingeteilt, die Regierung lieferte den Untertanen gegen Bezahlung Bekleidung und Waffen. Die Hausleute waren natürlich im ganzen am besten ausgerüstet, mancher beschränkte sich auf Degen, Hellebarde, Springstock; Rüstung und Feuerrohr hatte nicht jeder. Der Mangel an Waffen war nach den Berichten der Drossen

<sup>1)</sup> Vgl. Rütthing, G., Sully in Oldenburg und Mansfelds Abzug aus Ostfriesland, S. 4 ff.; von Stumpf, Geschichte des Großherzogl. Oldenb. Artilleriekorps, S. 2, 3. — <sup>2)</sup> Vgl. Rütthing, G., Sully in Oldenburg, S. 6, und Dicken, S., im

größer, als der Augenschein ergab. Da die Pflicht zur Landfolge auf dem Grundbesitz und der Person ruhte, so war der alte Anschlag nach Willkür auf beide gemacht. Das Aufgebot der gesamten Landwehr in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit Harpstedt ohne Seeverland wird man auf mindestens 11500 Mann anschlagen können. In Seeverland haben sich diese Truppen gegen Mansfeld bewährt.

Der Adel wurde wie früher zur Leistung des Rosßdienstes aufgefordert, hatte aber 1623 zum ersten Male die Wahl, dafür auf drei Monate den Reichsold von 30 Reichstalern zu bezahlen,<sup>3)</sup> und zog dies von jetzt an vor; 1663 belief sich die Zahl der Ritterpferde auf 70<sup>1</sup>/<sub>4</sub>. Neben Adel und Landwehr war ein Kommando von geworbenen Berufssoldaten erforderlich.

Trotz aller diplomatischen Schritte und Vorkehrungen zur Verteidigung des Landes sah Graf Anton Günther mit Sorgen in die Zukunft. Denn nachdem durch die Schlacht auf dem Weißen Berge (1620) die protestantische Partei aus Böhmen hinausgeworfen war und Tilly als Oberfeldherr der Liga auch die Pfalz eingenommen hatte, wurde die Brandfackel durch Mansfeld und Christian, den tolleren Halberstädter, nach Nordwestdeutschland getragen. Zwar wurde das Soldverhältnis zu den Generalstaaten, in deren Gebiet sich Mansfeld begeben hatte, wieder gelöst, aber er handelte in ihrem Interesse, als er nach einem verheerenden Zuge durch die münsterischen Ämter Meppen, Bechta und Cloppenburg um Martini 1622 im Einvernehmen mit dem Prinzen Moriz von Oranien und einigen anderen maßgebenden Persönlichkeiten Ostfriesland besetzte.<sup>4)</sup> Dabei wußten diese Staatsmänner sehr wohl, wie vorsichtig sie gegen den unzuverlässigen Mann sein mußten, da sie beabsichtigten, durch die Besetzung der ostfriesischen Festungen die Sicherheit der vereinigten Niederlande gegen die Spanier zu erhöhen.<sup>5)</sup> So kam es, daß die Generalstaaten beizeiten Emden und Leerort unter ihren Einfluß brachten, im übrigen aber Mansfeld mit Geld, Waffen und Munition unterstützten, ohne die Verantwortung für sein Treiben zu übernehmen.<sup>6)</sup> Die anderen Festungen Graf Ennos, der sich nach Esens und später nach Emden flüchtete, wurden von Mansfeld besetzt, dessen Soldateska alsbald Ostfriesland wie ein Alp bedrückte. Auch für die Grafschaft Oldenburg war die Gefahr nicht gering. Kaum hatte Mansfeld festen Fuß in Ostfriesland gefaßt, so schickte er auch schon am 7. November 1622 seinen Rittmeister von

Jahrb. III, S. 145. — <sup>3)</sup> von Salem II, 258, 259. — <sup>4)</sup> Klopp, D., Der Dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs, II, 254. — <sup>5)</sup> Über die politische Lage vgl. Ritter, M., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges, III, 225 ff. — <sup>6)</sup> Weskamp, A., Das Heer der Liga in Rührung, Oldenburgische Geschichte. I.

Bardeleben als Unterhändler an Graf Anton Günther und verlangte freien Durchzug, freie Werbung und ein Darlehn von nicht weniger als 150 000 Talern. Man kann sich denken, mit welcher Antwort der Gesandte des Glücksritters abgefertigt wurde. Mit dem Schilde der Neutralität und mit der Versicherung des Unvermögens wehrte der Graf Durchzug, Werbung und Anleihe ab. Der jeveische Drost Hermann von der Decken, den er an Mansfeld sandte, brachte eine beruhigende Erklärung zurück, Oldenburg solle verschont bleiben, wenn der Graf nur den Paß am Ellenfer Damm selbst mit einer Schanze versehen oder Mansfeld gestatten würde, dies zu tun. Obgleich nun aber Anton Günther versprach, eine Schanze aufwerfen zu lassen und Truppen hineinzulegen,<sup>7)</sup> rückte Mansfeld unversehens am 15. November ins Amt Neuenburg und besetzte den Paß mit drei beutelustigen Kompagnien. Streifende Rotten drangen plündernd und verwüstend ins Delmenhorstische und in die Vogtei Hatten ein. Aber nun ging Graf Anton Günther vor und setzte es mit seinen dringenden Vorstellungen und „glimpflichen, jedoch verantwortlichen Bezeigungen“, die keinen Bruch der Neutralität bedeuteten, durch, daß Mansfeld am 30. Dezember 1622 den Paß einer verstärkten oldenburgischen Besatzung wieder einräumte. So war sein Versuch, eine große Summe aus Oldenburg herauszuschlagen, vereitelt. Der Graf blieb steif bei seiner Ablehnung<sup>8)</sup> und überließ Mansfeld höchstens etwas Bauholz zu Schanzen und Pferde.

Stand eine schlagfertige Truppe bereit, so wurde sie leicht durch unruhige Fürsten oder Staatsmänner, die sie in ihren Dienst zu ziehen wußten, eine Geißel des Volkes. Die Gegner holten zum Schlage aus, und die schlimmsten Verwicklungen gingen oft daraus hervor. Im Januar 1623 erschien Herzog Christian von Braunschweig, der bei Fleurus den linken Oberarm verloren hatte und nun dafür einen silbernen trug, bei Mansfeld, nahm aber bald seinen Marsch wieder auf, um in den niederfächsischen Kreis einzufallen, dessen Fürsten zu willensschwach waren, um ihn entschlossen über die Grenze zu stoßen. Von Mansfeld machte er sich ganz unabhängig; und da auf diese Weise zwei Brände in Nordwestdeutschland entstanden waren, so erhoben sich manche Mächte, um zu löschen. Andere schürten aber das Feuer aufs bedenklichste: die Generalstaaten, Pfalzgraf Friedrich im Haag, dessen Kur unter Widerspruch Sachsens und Brandenburgs auf Herzog Maximilian von Bayern übertragen war, Bethlen Gabor von Siebenbürgen, Frankreich, Savoyen, Venedig. Damit begann im Anfang des

Westfalen (1622—1623), 1891, S. 97 ff. — <sup>7)</sup> Winkelmann, S. 154. — <sup>8)</sup> Winkel-

Jahres 1623 ein unruhiges Treiben in der hohen Politik. Erzürnt über die Besetzung des Veltlin, schlossen Frankreich, Savoyen und Venedig am 2. Februar einen Bund gegen Osterreich und Spanien und faßten Mansfeld als ihren Bundesfeldherrn ins Auge. Da dieser sah, wie begehrenswert er wurde, so waren Graf Anton Günthers Versuche, ihn mit Einwilligung König Christians IV. von Dänemark mit dem Kaiser wieder auszuföhnen,<sup>9)</sup> von vornherein aussichtslos. So schwoll ihm der Kamm, und im Vertrauen auf die großen Ausichten, die sich ihm eröffneten, änderte er bald seine Haltung. Am 17. Mai rückte eine Reiterabteilung über die Grenze und setzte sich in Garmstiel fest, das damals noch an der Seekante lag. Eine Kompagnie zog nach Horumer Schilling, und eine andere machte den Versuch, Hookstiel einzunehmen. Darin lag eine große Gefahr; denn wenn der Feind die Siele zerbrach, so hatte jede Flut freien Eintritt in die Marschen. Daher erhob sich das jeverische Landesaufgebot unter Leitung der Beamten und trieb zunächst die Feinde von Hookstiel zurück; in Horumer Siele wurde die ganze Kompagnie gefangengenommen, bei Garmstiel die Mansfelder mit blutigen Köpfen über die Grenze gejagt.<sup>10)</sup> Am 8. Juni machte der Graf den Anfang mit der Werbung von sechs Fähnlein Berufssoldaten, die er nach Jeverland legte, um die Siele zu besetzen; 500 Landsassen aus Stadland und Butjadingen kamen zu Hilfe. Bei der Bezahlung einer Kriegsteuer, die er von den Jeverländern verlangte, waren aber doch die Leute so säumig, daß er am 23. August den Ausschuß, 112 Personen, auf das Schloß zu Jever rufen und auf das Vorbild anderer getreuer Untertanen hinweisen ließ.

Mittlerweile war die Gefahr sehr groß geworden. Herzog Maximilian von Bayern wußte den Kaiser, der selbst kein Heer hatte, zu veranlassen, daß er den ligistischen General Tilly beauftragte, als kaiserlicher Oberfeldherr den Grafen von Mansfeld mit Hilfe der benachbarten Stände vom Reichsboden zu vertreiben. Bald darauf trat dieser im Juni 1623 in den Dienst der französisch-italienischen Liga und erwartete 6000 Franzosen, die in Calais eingeschifft wurden. Die Nachricht von dem Anrücken Tillys stimmte seinen drohenden Ton gegen Oldenburg herab, zumal da ihm Graf Anton Günther durch seinen Kanzler Protz 12000 Reichstaler als Vorschuß überweisen ließ. Um so williger gab er am 8. August auch das Haus Kniphausen heraus, das er noch besetzt gehalten hatte. So war Graf Anton Günther in den Besitz dieser Herrschaft gelangt, die seinem Vater vor dreißig

mann, S. 157, und von Salem II, 257. — <sup>9)</sup> Winkelmann, S. 160 ff. — <sup>10)</sup> Ungedruckte Chronik (Fortsetzung der Schiphowerschen) im Oldenb. Archiv. —

Jahren durch ein rechtskräftiges Urteil zuerkannt war. Die Einwohner sahen in ihm den Befreier von der Mansfeldischen Einquartierung.

Inzwischen rückte Tilly immer näher, jagte Herzog Christian von Braunschweig nach dem Siege bei Stadtlohn mit einem traurigen Rest seiner Truppen über die niederländische Grenze und schlug den Weg an der Ems entlang ein.<sup>11)</sup> Statt aber von Meppen über Papenburg nach Leer zu rücken, zog er es vor, nach Oldenburg abzuschwenken, in der Absicht, vom Ammerlande aus nach Ostfriesland durchzubrechen. Graf Anton Günther trieb eilig die rückständigen Steuern und Gefälle von seinen Untertanen ein, legte eine starke Besatzung in die Schanze von Ellenser Damm, um Severland vor streifenden Rotten zu sichern, und ließ auch vor Neuenburg und an der Jade Schanzen aufwerfen, um die Übergänge zu sperren. Die Ammerländer zogen mit Vieh und Habe aus den Gegenden von Rastede bis südlich von Edewecht an die Jade, um Tilly aus dem Wege zu gehen. Die Schanzen von Godensholt und Nordloh blieben besetzt. Unter Trommelschlag wurde an bedrohten Höfen und Vorwerken das Reichswappen angeschlagen, und König Christian IV. schickte nicht nur seinen Kommissar Heinrich von Ranzau als Beirat Anton Günthers, sondern auch zu den dritthalb tausend Mann dänischer Truppen, die schon im Oldenburgischen lagen, noch zwei Kompagnien Fußvolk. Tilly rückte von Meppen nach Cloppenburg, wo er am 24. August 50 000 doppelte Rationen Brot, die er sich aus Oldenburg verschrieben hatte, in seinem Lager bei Bethen<sup>12)</sup> in Empfang nahm, und überschritt am 2. September die Grenze der Grafschaft Oldenburg, um auf dem Esch nördlich vom Dorfe Wardenburg nicht weit von der Hauptstadt ein Lager aufzuschlagen. Die Verpflegung erfolgte gegen Bezahlung aus dem besetzten Lande, und doch hatten die Gemeinden Hatten und Wardenburg sehr unter dieser Einquartierung zu leiden, wenn auch das persönliche Erscheinen Anton Günthers im Lager gewiß viel dazu beitrug, die Belästigungen der Untertanen zu mindern. Tilly stellte zwar für ihn und die verwitwete Gräfin von Delmenhorst Schutzbriefe aus, aber streifende Rotten zu Hunderten setzten vom Lager ab und fielen in die delmenhorstischen Gemeinden ein, um Vorwerke und Dörfer gänzlich auszuplündern.

Als bald begann nun die Diplomatie ihr Spiel. Tilly verlangte, daß Ostfriesland geräumt und von jeder fremden Besatzung frei dem Reiche erhalten bliebe; die Generalstaaten, welche die ostfriesischen

<sup>11)</sup> Rütthning, G., Tilly in Oldenburg usw., S. 7 ff. — <sup>12)</sup> Willoy, R., im

Festungen in ihre Hände zu bekommen trachteten, waren geneigt, dafür hohe Geldopfer zu bringen; Mansfeld sah ein, daß er sich in dem ausgefogenen Lande nicht länger halten konnte, verlangte aber vor seinem Abzuge 300 000 Gulden; und Graf Anton Günther wollte diese Summe nicht für ihn aufbringen, um den Generalstaaten, deren guten Willen er in der Weserzollfrage nicht entbehren konnte, nicht hindernd in den Weg zu treten, hatte jedoch ein großes Interesse daran, daß das Feuer sobald wie möglich aus seiner Nachbarschaft entfernt wurde. Sehr gerne hätte er Ostfriesland unter dänischen Schutz gebracht und durch den Druck König Christians den Einfluß der Generalstaaten gebrochen. Aber diese waren die stärkeren und arbeiteten gerade dem dänischen Einfluß in Ostfriesland mit Klugheit und Erfolg entgegen. Allerdings ergriffen auch die Ostfriesen eifrig den Gedanken des dänischen Schutzes, aber Christian IV., der bemüht war, den Krieg zu vermeiden, solange Niedersachsen nicht Gefahr lief, kam über den ersten Anlauf nicht hinaus,<sup>13)</sup> und die geheimen Verhandlungen mit ihm, an denen auch Mansfeld sich beteiligte, zogen sich zu Anton Günthers Verdruß allzusehr in die Länge. Die Absichten der Generalstaaten traten zutage, als sie im September Emden und Leerort mit starken Mannschaften besetzten und vier große Kriegsschiffe nach Blexen, Horumer Siel und Wangeroog schickten, um die Einfahrt in die Weser und Jade zu sperren. Um so mehr war der Graf von Oldenburg bemüht, auf irgendeine Weise Tilly aus dem Lande zu entfernen. Daß dies drei Wochen nach seinem Einmarsch geschah, ist jedoch sein Verdienst nicht gewesen. Wie auf Verabredung kamen vom 20. September an sehr befriedigende Nachrichten von Ostfriesland herüber, daß die Sachlage sich völlig verändert habe und der Abzug Mansfelds unmittelbar bevorstehe. Der Bürgermeister Camholt von Emden, ein guter Freund Anton Günthers, Graf Ernst Kasimir von Nassau, der Statthalter von Westfriesland, Graf Enno, der sich sonst geweigert hatte, dem Mansfeldischen Gesindel noch Geld in den Hals zu jagen, die ostfriesischen Stände, die bereit waren, die verlangten 300 000 Gulden irgendwo aufzunehmen, sie alle waren mit einem Male von der besten Hoffnung erfüllt, bald ein glückliches Ende der Leiden und Verwirrungen zu erleben. Die Verhandlungen wurden dem oldenburgischen Kanzler Protz und dem dänischen Gesandten Ranzau förmlich aus der Hand genommen, da man bestimmt versicherte, daß Mansfeld nun bald abziehen werde. Diese Nachricht wurde Tilly in Wardenburg überbracht, und er konnte wie Anton Günther daraus nur schließen,

Jahrb. XIV, 127. — <sup>13)</sup> Vgl. Schäfer, D., Geschichte von Dänemark (Allgemeine



daß die Generalstaaten nach einer Einigung mit Enno und den ostfriesischen Ständen jene 300 000 Gulden wirklich aufbringen würden. Die freundlichen Vorstellungen Graf Anton Günthers haben das Übrige getan, zumal er es auch an Aufmerksamkeiten nicht fehlen ließ: er schenkte Tilly unter anderem drei stattliche Pferde<sup>14)</sup> und seinem Neffen, dem Generalquartiermeister Werner von Tilly, eine goldene Weintraube mit einem Sträußchen von Laubwerk für seine Braut. Er unterstützte nach Tillys eigenen Worten das kaiserliche Heer treu und sorgfältig. Aber wenn dieser abrückte, so tat er es hauptsächlich, weil er besorgte, König Christian IV. werde sich einmischen, und weil er sich durch die niederländischen Gesandten, die den Ausbruch in nächste Aussicht stellten, täuschen ließ. Wie sollte er auch in Ostfriesland sein Heer ernähren? Es war völlig ausgefogen; Mansfeld hatte alle Mühlen zerstört und sich nach der Seekante in Sicherheit gebracht; lange konnte es dort mit ihm überhaupt nicht mehr dauern. Tilly ließ sich von Graf Anton Günther und Heinrich von Ranzau einen Revers ausstellen, worin sie sich verpflichteten, Mansfeld binnen Monatsfrist zu entfernen und Ostfriesland in den vorigen Stand zurückzusetzen; dann zog er am 23. September ab,<sup>15)</sup> nachdem er mit 25 000 Mann drei Wochen im Oldenburgischen gelegen hatte.

Raum war er fort, so wurde die Sprache der niederländischen Gesandten kühler, und die ostfriesischen Stände neigten jetzt mehr und mehr zu der Ansicht Graf Ennos hinüber, daß Mansfeld, dem seine Lage immer verdrießlicher wurde, kein Geld erhalten dürfe. Graf Anton Günther war geradezu bestürzt über diesen Wechsel der Dinge, seit man ihm und Ranzau die Verhandlungen über die Befreiung Ostfrieslands aus der Hand genommen hatte. Das schlimmste aber war, daß Mansfeld wieder ein ganzes Regiment nach Kniphausen warf, weil er sich nicht mehr anders helfen konnte, und daß Tilly nach Ablauf der gewährten Monatsfrist pünktlich an das gegebene Versprechen mahnte. So entschloß sich der Graf zu einer Gesandtschaft nach dem Haag, und er schenkte Mansfeld jene 12 000 Reichstaler, die er ihm vorgeschossen hatte. Es war zwar erfreulich, daß die niederländischen Kriegsschiffe von der Weser und Jade zurückgezogen wurden, aber Anfang November setzte sich nun auch der tolle Halberstädter mit 5500 Mann in Ostfriesland fest, und die Absicht Mansfelds, zu überwintern, Rekruten auszuheben und noch drei bis vier Monate zu bleiben, versetzte die Ostfriesen in die höchste Wut. Die Stände schlossen sich der Stadt Emden an und nahmen sieben,

Staatengeschichte, hrsg. von Lamprecht, R., V, S. 404, 405. — <sup>14)</sup> Aa. D. L. U., Tit. 42, Nr. 130, Barnstorf, 28. September 1623, Schreiben Tillys an Anton Günther. — <sup>15)</sup> Über Süntlosen, Endel (vgl. Willoh, R., im Jahrb. XIV, 125),

später sechzehn Kriegsschiffe an, die alle Landungsplätze und Ströme besetzten, um den Blutsaugern die Zufuhr abzuschneiden. So drohte die Gefahr, daß die Truppen Christians von Braunschweig nach Stadland und Butjadingen gedrängt wurden. Anton Günther, dem in dieser sorgenvollen Zeit sein Kanzler Protz mit klugem Räte treu zur Seite stand, rief König Christian und die Fürsten des niedersächsischen Kreises um Hilfe an, unterzog das Vorgehen der Generalstaaten und der französischen Liga einer scharfen Kritik und warnte den König, sich beizeiten vorzusehen; sonst werde niemand härter getroffen werden als Dänemark und die an der Ems, Weser und Elbe gelegenen Reichsstände. Wie weit Christian IV. noch im November 1623 davon entfernt war, mit dem Kaiser zu brechen, das geht aus seiner drohenden Haltung gegen Mansfeld hervor, den er aufforderte, Kniphausen zu räumen. Dies geschah in der That, und Ende November wurde Graf Anton Günther durch kaiserliche Subdelegierte in diesen ihm lange bestrittenen Besitz wirklich eingewiesen.

Nachdem Mansfeld seine Truppen aus Kniphausen zurückgezogen hatte, nahm seine Sache bald eine entscheidende Wendung; die Ostfriesen mußten den Becher der Leiden bis auf den Grund leeren und hofften nur noch, daß Pestilenz, Hunger und Kummer sie bald von Mansfeld scheiden würden. Ein Beutezug in das Stift Münster sollte seine Lage aufbessern. Es gelang aber dem Obersten Limbach mit seinen Infanterieregimentern nicht, Friesoythe und Cloppenburg zu nehmen; und als er sich nach Altenoythe zurückzog, wurde er hier am 25. Dezember von dem ligistischen Obersten von Erwitte geschlagen und mit seiner Truppe gefangengenommen.<sup>16)</sup> Ein Einfall des Feldmarschalls Anholt in Ostfriesland drängte Mansfeld zum Aufbruch. Der Statthalter von Westfriesland und vier Gesandte waren am 19. November mit den verlangten 300 000 Gulden in Delfzijl erschienen und hatten ein tückisches Spiel begonnen, das so endigte, wie es in oldenburgischen Regierungskreisen vorausgesehen war. Sie betrogen die ostfriesischen Stände, ließen sich von ihnen zur Sicherung der Zinsen des Vorschusses alle Zölle und direkten Steuern verpfänden; heimlich aber schlossen sie mit Mansfeld einen Vertrag, der den Generalstaaten für jene 300 000 Gulden die festen Plätze Ostfrieslands in die Hände spielte. Seine Truppen setzten sich Mitte Januar in Bewegung, traten zum Teil in den Dienst der Generalstaaten, zum Teil zogen sie in kleinen Haufen durch die Grafschaft Oldenburg. Am 28. Januar waren sie fast sämtlich zerstreut, um als Jünger der Fortuna anderen Herren aufzuwarten. Christian von

Barnstorf. — <sup>16)</sup> Vgl. Willoh, R., Das Gefecht bei Altenoythe, Jahrb. VIII. —

Braunschweig erhielt von Graf Anton Günther ein Darlehn von 9000 Reichstalern, um seine Soldateska einigermaßen befriedigen zu können. Er zog über Alpen und Oldenburg ab, und dann zerstreuten sich auch diese Quälgeister der Ostfriesen. Ihr Führer hatte am 13. Januar schriftlich gelobt,<sup>17)</sup> sich dem Kaiser zu unterwerfen und seine Begnadigung nachzusuchen. Schon Ende Dezember war der traurige Rest der Franzosen von 500 bis 600<sup>18)</sup> Mann nach Frankreich zurückgekehrt. Die Gesamtstärke aller unter Mansfelds und Christians Befehl zuletzt noch vorhandenen Truppen ist auf höchstens 7400 Mann festzusetzen. In acht Wochen war also das Heer um fast zwei Drittel seines Bestandes verringert worden. Christian von Braunschweig hat seinen Frieden mit dem Kaiser nicht gemacht, wie er doch versprochen hatte. Im Haag traf er Ernst von Mansfeld, sie gingen nach England, dann ergriffen sie von neuem die Waffen, als der Niedersächsisch-Dänische Krieg ausbrach. So war Oldenburg von der lästigen Nachbarschaft befreit; und wenn auch die Besetzung der ostfriesischen Plätze durch die Generalstaaten Besorgnis einflößte, weil dadurch leicht die ligistischen Truppen wieder ins Land gezogen werden konnten, so kam doch von Tilly eine beruhigende Erklärung.<sup>19)</sup> An eine neue Heerfahrt gegen die Generalstaaten dachte er nicht. Kaiser Ferdinand II. war auf Tillys Bericht mit Anton Günthers Verhalten so zufrieden, daß er ihm durch eine Urkunde vom 24. Januar 1624 das Prädikat „Hoch- und Wohlgeboren“ verlieh; bisher war er nur Wohlgeboren gewesen. Oldenburg hatte den Krieg mit allen seinen Greueln in der Nähe gesehen und war vor größerem Unheil bewahrt worden. Aber Handel und Verkehr stockten, und eine große Teuerung und der Steuerdruck lasteten schwer auf dem Volke.

Im Anfange des Jahres 1624 war die politische Lage sehr beunruhigend. Die katholische Partei hatte durch die Übertragung der pfälzischen Kur auf Maximilian von Bayern die Mehrheit im Kurfürstentkollegium erlangt und die protestantischen Heere sämtlich aus dem Felde geschlagen. So lag es nahe, daß sie auch in Niederdeutschland den Versuch machte, die eingezogenen Stifter und Klöster, insbesondere das Bistum Halberstadt und das Erzbistum Magdeburg, wieder zu gewinnen. Der niedersächsische Kreis fürchtete Gewalttaten des Tillyschen Heeres, man rüstete, kam indes über halbe Maßregeln nicht hinaus; aber sehr leicht konnten auswärtige Mächte hier einsetzen, um neue Verwicklungen hervorzurufen. Daher wurde Tilly die Wacht an der Grenze des niedersächsischen Kreises übertragen, an dessen

<sup>17)</sup> Willermont, Mansfeld II, 163. Opel, Der Niedersächsisch-Dänische Krieg I, 576.

— <sup>18)</sup> Camholt an Protz, 1623 Dezember 17. — <sup>19)</sup> Aa. D. L. A., Tit. 42, Nr. 98. —

Saum entlang er in Hessen, Paderborn, Lippe, Minden, Hoya, Diepholz, im Gebiet der Stadt Bremen und weiter zurück auch im Stift Münster Winterquartiere bezog.<sup>20)</sup> Gegen die auswärtigen Mächte wurden diplomatische Schritte unternommen. Man traf die rechte Stelle, als man sich an König Christian IV. von Dänemark wendete, der vielleicht noch vom Kriege zurückhalten war; und da Anton Günther viel an der Erhaltung des Friedens lag, so beauftragte ihn der Kaiser durch ein Schreiben vom 16. Januar 1624, als Gesandter und Friedensvermittler nach Kopenhagen zu reisen.<sup>21)</sup> Der Graf zögerte; denn ihm war bei diesem kaiserlichen Vertrauen doch nicht wohl zumute. Aber die drohende Haltung Englands und Frankreichs veranlaßte Ferdinand II., am 6. April 1624 eine Instruktion für ihn auszufertigen und ihn ernstlich aufzufordern, als kaiserlicher Gesandter König Christian IV. zu bewegen, gegen die Friedensbrecher, insbesondere den geächteten Pfalzgrafen Friedrich V. einzuschreiten. Anton Günther war unwillig über dieses Ansinnen; denn er fürchtete dadurch in eine schiefe Lage zu kommen.<sup>22)</sup> Er glaubte allen Grund zu haben, das kaiserliche Schreiben geheim zu halten, weil mißgünstige Leute seine Neutralität verdächtigten,<sup>23)</sup> und entschuldigte sich mit der Abwesenheit Christians IV. an der schwedischen Grenze; der Kaiser schrieb aber am 12. Juni wieder, und so mußte er sich doch erheben und die Reise nach Kopenhagen antreten, in der stillen Hoffnung, und dies ist nun wieder für ihn bezeichnend, durch einen glücklichen Erfolg den Reichshofrat in der Weserzollfrage günstig zu stimmen. Am 12. Juli zog er als kaiserlicher Gesandter mit dem Rat Pflug in Kopenhagen ein und vernahm sogleich, daß Christian von Braunschweig dagewesen war und Gustav Adolf von Schweden zunächst auf den deutschen Krieg verzichtet und König Christian Platz gemacht hatte.<sup>24)</sup> Schwerlich waren dies Anzeichen des Friedens. Nachdem der Graf in feierlicher Audienz seine Vorschläge vorgetragen hatte, erfolgte in einer Resolution vom 18. Juli 1624<sup>25)</sup> die Antwort des Königs: Pfalzgraf Friedrich V. sollte auf Böhmen verzichten, den Königstitel ablegen und durch Gesandte Abbitte leisten, aber die Ober- und die Niederpfalz und nach dem Tode Maximilians von Bayern auch die Kur wieder erhalten. Der Graf fand persönlich eine sehr freundliche Aufnahme und wurde mit einem „stattlichen Kleinod zur Bezeigung der vetterlichen Affektion“ beschenkt; seine Beamten

<sup>20)</sup> Vgl. Ritter, *M.*, III, 257 ff. — <sup>21)</sup> Aa. D. L. A., Tit. 42, Nr. 131. —

<sup>22)</sup> Aa. D. L. A., Tit. 42, Nr. 98: der Graf an einen seiner Räte. — <sup>23)</sup> Aa. D. L. A., Tit. 42, Nr. 132. Christian IV. an Anton Günther, Rotenburg, 30. Dezember 1625.

— <sup>24)</sup> Stiftskanzler Martin von der Meden an Anton Günther, 1624 Juli 11.

— <sup>25)</sup> Vgl. Klopp, *D.*, II, 412 ff.

erhielten goldene Ketten mit dem Bildnis des Königs. Am 24. Juli reiste er von Kopenhagen ab, und zur selben Zeit segelte über den Belt das Schiff des englischen Gesandten Anstruther nach Seeland, der in Kopenhagen die Erklärung abgab, daß sich sein König nur dann zum Frieden verstehen wolle, wenn der Pfalzgraf bedingungslos in die Kur und seine Erblände wieder eingesetzt werde. Anton Günther erhielt ein Schreiben des dänischen Königs vom 29. Juli 1624, worin dieser den Beschluß vom 18. Juli dem Antrage Englands entsprechend änderte und alle Verhandlungen für überflüssig erklärte, wenn der Kaiser nicht darauf eingehe.<sup>26)</sup> Im September 1624 reiste er mit dem Drost Otto Philipp von Rüdigheim und dem Rat Dr. Malsius nach Wien, um König Christian IV. Entschließungen dem Kaiser zu übermitteln. Aber seine Bemühungen waren vergeblich. Eine Antwort hat der König nicht erhalten,<sup>27)</sup> so kam der Krieg. Christian IV. gönnte Gustav Adolf von Schweden die Führung in dem Kampfe gegen Kaiser und Liga nicht, kam ihm zuvor und übernahm auf Wunsch Englands den Oberbefehl über die Truppen im niedersächsischen Kreise. Einer nach dem anderen haben die beiden nordischen Könige den Waffengang gewagt. Wären sie einig gewesen, vielleicht hätten dann die Friedensglocken früher geläutet. Als der Ausbruch der Feindseligkeiten nahe bevorstand, erlebte Graf Anton Günther noch, daß man ihn in Wien gründlich mißverstanden hatte. In einem Handschreiben vom 13. April 1625<sup>28)</sup> forderte ihn der Kaiser auf, die Werbungen und ihren Verlauf im niedersächsischen und westfälischen Kreise fleißig zu beobachten und Spionendienste zu leisten. Er wahrte aber peinlich seine Neutralität. Zwischen Tilly und Christian IV., an dessen Seite bald Mansfeld und Christian von Braunschweig traten, hat er nachher noch vergebens zu vermitteln versucht.

Das Jahr 1625 führte keine Entscheidung herbei. Wallenstein trat auf den Plan und besetzte die Stifter Halberstadt und Magdeburg. Christian IV. sah sich infolge der inneren Verhältnisse Frankreichs und Englands und der Schwäche Georg Wilhelms von Brandenburg mangelhaft unterstützt und wurde bis Verden zurückgedrängt. Tilly blieb bei Nienburg an der Weser stehen. So lagen die Verhältnisse, als bei herannahendem Winter ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Da besorgte Christian IV., daß Tilly, dessen Heer größtenteils im Stift Osnabrück und in der Nähe der Grafschaft Oldenburg einquartiert war, weiter vorrücken und zum Schaden des niedersächsischen Kreises einen

<sup>26)</sup> Aa. D. L. A., Tit. 42, Nr. 98, vgl. Schäfer, D., Geschichte von Dänemark V, 429 ff., Exkurs II (S. 755 ff.). — <sup>27)</sup> Aa. D. L. A., Tit. 42, Nr. 98. Christian IV. an den Kaiser, 1625 Mai 24. — <sup>28)</sup> Oldenb. Archiv wie oben, Tit. 42, Nr. 98. —

oder den anderen Platz im Oldenburgischen besetzen werde. Um nun selbst die Pässe genügend zu verwahren, verlangte er durch ein Schreiben vom 27. November 1625<sup>29)</sup> von Graf Anton Günther, daß ihm die Festungen Delmenhorst und Harpstedt übergeben würden; und am 3. Dezember rückten zwei dänische Kompagnien ein und bezogen in Delmenhorst Quartiere. In ihrer Not wandte sich die Gräfin-Witwe Sibylla Elisabeth, die 1619 ihren Gemahl Anton II. verloren hatte, an Graf Anton Günther, und alsbald ging eine oldenburgische Gesandtschaft nach Rotenburg. Diese erreichte in der That, daß auf Befehl des Königs vom 5. Dezember das dänische Kriegsvolk aus der Grafschaft Delmenhorst und dem Amte Harpstedt wieder abgeführt und kein einziger Mann darin gelassen wurde.

Was aber König Christian IV. befürchtet hatte, geschah. In den nächsten Jahren bemächtigten sich seine Feinde Oldenburgs. Er wurde am 27. August 1626 bei Lutter am Barenberge geschlagen und zog sich bis Stade zurück.<sup>30)</sup> Die Folge war, daß Tilly nun auch Oldenburg nicht mehr schonte. Ende Oktober rückte der Graf von Fürstenberg mit seinem Regiment zu Fuß und den Curtenbachschen fünf Reiterkompagnien heran. Am 5. November besetzten sie die Festung Harpstedt, nachdem die Besatzung auf freien Abzug kapituliert hatte. Verheerend drangen sie von hier aus in die Grafschaft Delmenhorst ein und verwüsteten das Land. Die Kirchspielseingesessenen von Dötlingen flüchteten, streifende Rotten drofschen das Korn aus, schlugen Risten und Kasten in Stücke und hausten fürchterlich. Schon hofften die Leute, auf ihre Höfe zurückkehren zu können, da fiel eine Bande in Wildeshausen ein und nahm den armen Bewohnern Schafe, Rühe, Fütterung, Heu und Hafer mit vielen Wagen, „als wenn im Orte Jahrmart wäre“.<sup>31)</sup> Die Bitten und Vorstellungen Graf Anton Günthers nuzten nichts; erst als die dänischen Truppen sich der Weser näherten und nach Hoya rückten,<sup>32)</sup> verließen die Regimenter Harpstedt. In Land Würden hausten im November dänische Truppen drei Tage lang wie im Feindesland. Obgleich nun den kaiserlichen Regimentern in Wildeshausen, Cloppenburg, Vechta und anderen münsterischen Orten auf ihr ungestümes Drängen von Oldenburg aus Proviant und Geld geschickt wurde, mußten sich Graf Anton Günther und die Gräfin von Delmenhorst doch dazu bequemen, Fürstenberg eine Kontribution von 30 000 Reichsthalern auszu zahlen. Was gingen diesen auch die Springfluten an, die im Dezember 1626 besonders die Ämter Neuenburg und Barel und die Jader Vogtei

<sup>29)</sup> Aa. D. L. U., Tit. 42, Nr. 132. — <sup>30)</sup> Aa. D. L. U., Tit. 42, Nr. 133. — <sup>31)</sup> Schreiben des Pastors von Dötlingen, 1626 November 20. — <sup>32)</sup> von Salein II, 284. —

überschwemmten, so daß das Salzwasser bis nach Großenmeer, Oldenbrok, Strückhausen, Moorriem und Hammelwarden durchging?<sup>33)</sup> Nun wurde das Land vorläufig vollständig frei. Aber 1627 scheiterte König Christians IV. Unternehmung, und bis nach Jütland verfolgten ihn die kaiserlich-ligistischen Truppen. Wallenstein dehnte seine Quartiere weiter und weiter aus, und so wurde Silly genötigt, in Nordwestdeutschland sein Heer, so gut es ging, unterzubringen und auch Oldenburg zu besetzen.

Alle Bemühungen Graf Anton Günthers waren fruchtlos, obgleich die Kurfürsten für ihn eintraten. Vergebens betonte er<sup>34)</sup> auf dem Kollegialtag zu Mühlhausen, er habe seit 1614 keine Zinsen für die den Kaisern Matthias und Ferdinand II. vorgestreckten Darlehn erhalten, alle Reichs- und Kreissteuern bezahlt und kostspielige Gesandtschaften selbst übernommen oder veranstaltet, er habe alle Unionen ausgeschlagen und sich auch bei Braunschweig entschuldigt, das für Stadland und Butjadingen Lehnsdienste verlangte, und zwar nur um den Verdacht zu vermeiden, als habe er sich des niedersächsischen „Anwesens“, dies mochte er sagen, teilhaftig gemacht. Es half ihm nichts, ein kaiserliches Patent vom 1. November 1627 legte in die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst Silly'sche Truppen, so viele Platz hatten. Die Winterquartiere nahmen am 11. Dezember ihren Anfang. Das gräflich Fugger'sche Reiterregiment von sieben Kompagnien besetzte Stedingerland. Feldmarschall Graf von Anholt wohnte mit seinem Stabe, dessen Verpflegung mit monatlich 4000 Reichstalern allein der Unterhaltung eines Regiments gleichgeachtet wurde, zunächst im gräflichen Hause zu Neuenburg; es erwies sich aber sehr bald zu klein, um seine 180 Pferde, die zahlreichen Diener und zureisenden fremden Personen unterzubringen; daher verlangte er Sever und setzte trotz aller Einwendungen Graf Anton Günthers seinen Willen durch. Dazu rückte noch der Oberst Comargo mit vier Kompagnien in das Land, und die Festungen Alpen und Ovelgönne mußten ebenfalls auf Wunsch des Kaisers am 18. und 20. Mai 1628 eingeräumt werden; dafür sollten die Untertanen, die Deiche hatten, mit der Kontribution verschont werden. Der Winter verging, aber die Truppen blieben liegen. Im Februar 1628 kamen noch fünf Kompagnien Erwitte'scher Reiter und mußten drei Wochen im Lande verpflegt werden. Der bloße Unterhalt des Feldmarschallstabes, der sieben Fugger'schen Kompagnien zu Roß und der vier Kompagnien zu Fuß unter Oberst Comargo kostete monatlich 41 500 Gulden (also wöchentlich an 6000 Reichstaler), zusammen in einem Jahre bis Anfang Dezember 1628

<sup>33)</sup> Aa. ebenda Nr. 133, Prottr an Pflug in Wildeshausen, 1626 Dezember 18. —

<sup>34)</sup> Vorstellung an Silly.

498 000 Gulden; dazu kamen die Gesandtschaften, Geschenke, Geleite und die Verpflegung der fünf Kompagnien Erwitte.

Obgleich die Truppen eng zusammengelegt waren und Proviant und Geld in der Regel pünktlich geliefert wurden, sprengten die Reiter in das Land, raubten, plünderten, schossen auf die Eingefessenen, vergriffen sich an Frauen und Kindern, so daß die Untertanen in Verzweiflung gerieten; und weder Tilly noch Wallenstein hörten auf die Klagen Graf Anton Günthers.<sup>35)</sup> Anfang November 1628 schickte Oberst Gallas weitere vier Kompagnien Fußvold aus Ostfriesland zu Schiffe nach Butjadingen. Nur mit Mühe konnten Kanzler Protz und der gräfliche Rat Tieling, die eilig abgesendet wurden, die erregten Eingefessenen zurückhalten, die Ausbreitung der Truppen an den Seelen mit Gewalt zu verhindern. Während die Stadt Oldenburg frei blieb, mußte Delmenhorst eine Besatzung aufnehmen. Trotz der vertragsmäßigen Bedingung, daß diese Truppen aus der Kriegskasse verpflegt werden sollten, hausten sie so entsetzlich im Lande, daß Graf Christian mit seinen Schwestern in Not und Sorgen geriet. Bis jetzt hatte die dänische Verwandtschaft dem Grafen Hause wenig Vorteil gebracht. Das Land war besetzt und Anton Günther noch obendrein von den kaiserlichen Generälen als dänisch gesinnt verdächtigt worden. Daher atmete man in Oldenburg auf, als König Christian IV. am 22. Mai 1629 mit dem Kaiser und der Liga den Frieden zu Lübeck schloß.

Und doch hatte man Grund genug zu schweren Sorgen. Denn unmittelbar vorher erließ der Kaiser unter dem Einflusse des Kurfürsten Max von Bayern am 6. März das Restitutionsedikt und verlangte, daß alle seit dem Passauer Vertrag von 1552 eingezogenen geistlichen Güter dem Katholizismus wieder zurückgegeben würden. Während er nun damit die ganze protestantische Welt aufs äußerste erregte und alle Gegner des Hauses Habsburg von neuem unter die Waffen rief, wollte es sein Verhängnis, daß ihn 1630, fünf Wochen nach der Landung Gustav Adolfs, auf dem Kurfürstentag zu Regensburg die angesehensten Reichsfürsten beider Bekenntnisse zwangen, seinen Feldherrn Wallenstein zu entlassen und sich damit einer selbständigen Führung seines Heeres zu berauben. Auf dem Schauplatz dieser großen Wandlungen erschien auch Graf Anton Günther mit seinen Sorgen, um die Hilfe des ihm wohlgesinnten Kurfürstenkollegiums anzusuchen. Er setzte es in der That durch,<sup>36)</sup> daß es am 12. Oktober dem Kaiser die Entfernung der Truppen aus Oldenburg und Delmenhorst und die Neutralität der Grafschaften empfahl. In diesem Sinne traf

<sup>35)</sup> von Salem II, 288. — <sup>36)</sup> Aa. D. L. U., Sit. 42, Nr. 133.



dann im November der Kaiser die nötige Verordnung; die Grafen Anton Günther und Christian sollten aber ihre Festungen genügend selbst verwahren und von den Generalstaaten und König Gustav Adolf gleiche Neutralitätserklärungen zu erlangen suchen. Nachdem diese mit vieler Mühe dahin gebracht und die nötigen Reverse ausgestellt waren,<sup>37)</sup> kam endlich für Oldenburg die Stunde der Erlösung.

In der ersten Hälfte des April 1631 zogen sich die Tillyschen Truppen auf der Höhe von Donnerschwee zusammen und rückten kurz vor Ostern über Oldenburg ab. Im ganzen war die Befreiung dem Drucke Gustav Adolfs auf Tillys Stellungen zuzuschreiben. Die Einquartierung hatte vom 4. Dezember 1627 bis zum 20. April 1631 gedauert. Die den Untertanen auferlegten Kontributionen mußten zum Teil noch eingetrieben werden. Die schwere Belastung der Untertanen in diesen Jahren durch Einquartierung und Kontributionen erreichte in Graf Anton Günthers Gebiet die Höhe von 873 000 Reichstalern oder, nach den Preisen der Bedarfsartikel berechnet, etwa 9 Millionen Mark in unserem Geldwerte. Für Varel und Delmenhorst fehlen die Angaben.

Gustav Adolf zeigte sich doch schwieriger, als Anton Günther erwartet hatte, gab aber schließlich nach und erteilte ihm am 29. Juli 1631 zu Werben an der Elbe eine königliche Salvaguardia, worin er die schwedische Neutralität von dem Verhalten der kaiserlichen und ligistischen Partei abhängig machte.

Während des weiteren Verlaufes des mordenden und land- und güterverderbenden Krieges, der noch siebzehn Jahre dauerte, sind mit geringen Unterbrechungen die Grafschaften von feindlichen Überzügen verschont geblieben. Als Gustav Adolf gefallen war, bestätigte Axel Oxenstierna am 25. Dezember 1632 zu Dresden die Neutralität. Nachdem sie auf dem Heilbronner Konvent im folgenden Jahre versagt worden war, wurde sie im April des Jahres 1634 von Oxenstierna und den verbündeten Staaten zu Frankfurt erneuert. Als der Graf es im folgenden Jahre ablehnte, dem Prager Frieden beizutreten, drohte wieder von der kaiserlichen Seite die Gefahr des Angriffs. So mußte er auf Wind und Wetter achten und alle Umstände im Auge behalten, die seiner Neutralität günstig sein konnten. Zwar preßte ihm im Oktober 1635 Johann Baner, der wie ein Raubvogel in Deutschland umherzog, eine Summe von 4000 Reichstalern ab, aber in den beiden folgenden Jahren wurde die Neutralität von Schweden wiederholt erneuert. Geschenke an den Reichskanzler, schöne Pferde und Geldsummen, „Hand-

<sup>37)</sup> Vgl. von Salem II, 293 ff.

salben“ oder „Korteseien“ genannt, gingen ab an die Räte der Königin von Schweden, der Tochter Gustav Adolfs.

Von Graf Christian von Oldenburg hört man nicht viel, zu einer Heirat konnte er sich in den traurigen Zeiten nicht entschließen, die Last der Kriegssteuern und Einquartierungen drückte allzusehr auf seine kleine Grafschaft. Nach allen Seiten richtete Graf Anton Günther seine Bemühungen, Schutzbriefe zu erlangen oder erlangte zu erneuern; immer wieder schickte er seine Gesandten an die Schweden und die Kaiserlichen. Auch der König von Frankreich erteilte seinen Grafschaften das Vorrecht der Neutralität. Selbst ein Schutzbrief König Karls I. von England schien nicht überflüssig zu sein: in doppelter Ausfertigung vom 26. und 27. Februar 1637 für Oldenburg und Delmenhorst wird er im Oldenburger Archiv aufbewahrt; diese Urkunden haben ihren besonderen Wert dadurch, daß sie mit dem Bilde des Königs geschmückt sind. Trotz alledem fehlte es nicht an Übergriffen und Versuchen, die Neutralität zu brechen;<sup>38)</sup> wir müssen es uns versagen, hier auf alle Einzelheiten einzugehen. Im ganzen kam die Grafschaft Oldenburg in den Ruf eines Asyls, wo viele Leute aus den Nachbargebieten Wohnung nahmen und der Kaufmann ruhig seine Straße zog. Natürlich strömten auch viele verdächtige Gesellen von bedenklichem Charakter und noch bedenklicherer Vergangenheit über die Grenze, in der Hoffnung, im Oldenburgischen ihre Bettlerexistenz behaglich fortsetzen zu können. Aber der Graf gestattete die Aufnahme nur solchen, die sich bei den Ämtern als ordentliche Leute ausweisen konnten. Hörte man von der Annäherung feindlicher Truppen, so wurden die Bauerschaften aufgeboten, die Wege so tief als möglich aufzugraben, damit die Führer die Lust zum Einmarsch verloren. Trotz aller Schutzbriefe wurde es 1637 wieder nötig, daß König Christian IV. von Dänemark einige Kompagnien nach Oldenburg legte, die Neuenburg und Kniphausen besetzten; und ein dänisches Kriegsschiff, Orlogsschiff genannt, lag vor der Wesermündung.<sup>39)</sup> Es war die Zeit, wo Hessen sich in Ostfriesland festgesetzt hatten und der kaiserliche Feldmarschall Graf Bög mit 17000 Mann heranrückte. Dieser ließ sich aber bewegen, seine Winterquartiere in Dortmund zu nehmen. Im folgenden Jahre zog er nach dem Elsaß ab, wo Bernhard von Weimar Fortschritte gemacht hatte. So ging auch diese Gefahr an Oldenburg vorüber, und der Graf ordnete einen allgemeinen Buß-, Dank-, Fast- und Betttag an.

Diese Kriegsgefahren brachten wieder große Unkosten; denn die beiden dänischen Bauernkompagnien allein erhielten vom 15. September

<sup>38)</sup> Vgl. von Salem II, 321 ff. Winkelmann, S. 275—278 ff. — <sup>39)</sup> Aa. D. L. 21.,

1637 bis zum 20. Juni 1638, als sie abzogen, zusammen 11473 Reichstaler. Daher wurden die Eingeseffenen der Grafschaft von neuem zu einer Kontribution herangezogen. Dabei scheinen die Bewohner des Amtes Ovelgönne Schwierigkeiten gemacht zu haben; denn am 17. März traten die Vogte mit einem Ausschuss von 55 Personen, den „vornehmsten und bescheidenlichsten Männern“, in Ovelgönne zusammen, und die Räte Matthias von Wolzogen und Pichtel und der Kämmerer Philipp Kopf stellten ihnen die Notwendigkeit der Kontribution vor Augen: kein einziger Taler solle zu des Grafen eigenem Besten, sondern alles zur Wohlfahrt des ganzen Landes verwendet werden; es würden darüber besondere Rechnungen geführt, die allerdings der Graf bei den jetzigen gefährlichen Läuften Bedenken trage, kundbar zu machen; über eine etwaige leichtere Kontributionsart wolle er gerne Rat annehmen. Die Leute zeigten sich denn auch willig; ihre Dankbarkeit gegen den Grafen schlug durch; sie wünschten nur, daß jeder Vogtei eine gewisse Quote zugewiesen würde, die sie hernach unter sich verteilen könnten.<sup>40)</sup>

Mitten in diesem Kriege konnte Graf Anton Günther sogar ein neues Gebiet, wenn auch nur als Pfand, für Oldenburg erwerben. Braunschweig hatte im Laufe der Zeit so viele Vorschüsse erhalten, daß mit den Zinsen eine Summe von nahezu 200 000 Reichsthalern herauskam. Dafür nahm er durch einen Vergleich vom 27. Februar 1638 das Amt Stolzenau in der Grafschaft Hoya auf 25 Jahre in Pfand. Da es ihm gelang, seine Neutralität auf dieses Gebiet auszudehnen, so lebten die Eingeseffenen von nun an unter einem oldenburgischen Drosten in Ruhe und Frieden.<sup>41)</sup>

Die guten Abschlüsse Anton Günthers blieben im Reiche nicht unbekannt. Konnte man bei den einmal erteilten Befreiungen sein Land nicht mit Einquartierung belästigen, so wurden trotz der Schutzbriefe die Anforderungen an seine Kasse um so dringender. Mitte August 1638 erschien der schwedische Rat und Gesandte Hermann Wolf von Kassel aus, wo er seinen Sitz hatte, in Oldenburg und legte in einer geheimen Audienz ein Beglaubigungsschreiben der Königin vor, worin trotz der Neutralität die Zumutung an den Grafen gestellt wurde, die schwedische Sache durch eine Geldsumme zu unterstützen. Der Graf lehnte aber die Forderung rundweg ab; zwar hatte Oldenburg seinen Ackerbau, schöne Viehzucht und freie Handelswege, als wäre gar kein Krieg im Reiche, aber die Sturmfluten, die kaiserliche Einquartierung und die starken Garnisonen bei der steten Kriegsbereitschaft hatten doch

Sit. 5, Nr. 6, Protokoll des Notars Putthoff. — <sup>40)</sup> von Salem II, 329 und Drost Rüdigerheims Protokoll. Aa. D. L. U., Sit. 5, Nr. 6. — <sup>41)</sup> von Salem II,

die Steuerkraft der Untertanen aufs äußerste angespannt. Eilig wurde in Hamburg durch einen Vertrauensmann Nachfrage gehalten. Im strengsten Vertrauen erfuhr so Anton Günther die Ansicht des schwedischen Rates Salvius, und nun wurde ihm der Zusammenhang klar. Man hatte in Stockholm dem lästigen Drängen Wolfs nachgegeben und ihm gestattet, mit dem reichen Grafen von Oldenburg einen Versuch zu machen, um für sich selbst eine Summe herauszuschlagen. Daher mußte nun eine Gesandtschaft nach Stockholm geschickt werden. Nylius, der vom 17. September bis Weihnachten die Reise unternahm, erreichte seinen Zweck vollkommen. Wolf wurde verleugnet und die Neutralität Oldenburgs von neuem bestätigt, Stolzenau indessen nicht darin aufgenommen, jedoch möglichste Schonung versprochen.<sup>42)</sup>

Mit gleichem Erfolge war Graf Anton Günther bemüht, sich der großen Reichsteuer von 120 Römermonaten zu entziehen, die 1641 zu Regensburg ausgeschrieben wurde und sich auch auf die angemessenen Neutralitäten erstrecken sollte. Da er aber den Nachweis seiner rechtmäßigen Neutralität führen konnte, so wurde ihm die kaiserliche Befreiung aufs neue bestätigt.<sup>43)</sup> Das Bedürfnis, sich an eine größere Macht anzulehnen, mag für ihn lebhaft genug gewesen sein; und er glaubte um so mehr die Beziehungen mit Dänemark aufrechterhalten zu können, als es seit 1629 neutral geblieben war. Aber 1643 brach noch einmal die alte Eifersucht Christians IV. gegen Schweden hervor, die ihn 1624 veranlaßt hatte, Gustav Adolf als Beschützer der Protestanten beiseite zu schieben. Der Krieg mit Schweden, der nun ausbrach, konnte Graf Anton Günther, in dessen Land noch eine dänische Besatzung lag, in gefährliche Berührung mit Torstenson oder einem seiner Generale bringen. Es war also hohe Zeit, daß er sich endlich der dänischen Kompagnien entledigte, die ihm schon längst eine Last waren. Am 1. Januar 1644 wurden sie in Ellenserdamm eingeschifft und entlassen. Die Kriegsgefahr ging glücklich vorüber. An den Friedensverhandlungen zwischen den beiden nordischen Mächten nahm als sein Vertreter der Rat Nylius mit Erfolg teil und erreichte, daß Oldenburg 1645 in den Frieden von Brömsebrö eingeschlossen wurde.<sup>44)</sup> In demselben Jahre gewährte Dänemark den oldenburgischen Schiffern gleiche Rechte mit den Holländern, als diese eine Ermäßigung des Sundzolls und des norwegischen Zolls erlangten.<sup>45)</sup>

Der Krieg näherte sich seinem Ende. Während das Münsterland

331. — <sup>42)</sup> Rütthing, G., Graf Anton Günther von Oldenburg und die Schweden im Jahre 1638, Forschungen zur deutschen Geschichte XVI, 314—320. — <sup>43)</sup> von Salem II, 333. — <sup>44)</sup> von Salem II, 334—336. — <sup>45)</sup> Winkelmann, S. 358, von Salem II, 337.

Rütthing, Oldenburgische Geschichte. I.

grausam verwüstet wurde, hatte Oldenburg alle Gefahren glücklich überwunden. Die Tillysche Einquartierung hatte sich nicht abwenden lassen, wohl aber hatte des Grafen diplomatisches Geschick und Entschlossenheit das Land vor den Scharen Mansfelds und Torstensons bewahrt. Im Interesse des Friedens waren von den Untertanen und dem Herrscher große Opfer gebracht; aber so schwer im allgemeinen die Not der Zeit auch auf Oldenburg drückte: hier waren die Bauernhöfe erhalten, die Äcker nicht mit Dornen und Disteln überwachsen, hier gingen die Einwohner friedlich ihren Geschäften nach, und wiederholt brach in freiwilligen Äußerungen das Dankgefühl gegen den Grafen durch, der als Greis von 65 Jahren auf die sorgenerfüllten letzten drei Jahrzehnte mit Befriedigung zurück sah. Hatte er doch während des Krieges nicht nur sein Land gerettet und Kniphäusen besetzt, sondern auch den Weserzoll erlangt.

### 3. Der Weserzoll und der Friede.

Als Anton Günther zur Regierung kam, hatte die Spannung zwischen Bremen und Oldenburg etwas nachgelassen. Durch eine straff gehandhabte Strompolizei beseitigte er das Räuberunwesen auf der Weser und der Jade, und dies erkannte der Rat von Bremen in einem Schreiben vom 6. September 1605 an, wenn er von seinem Ernst in der Sicherung der Straßen sprach, „den wir und andere Benachbarte billig rühmen“. Bremen hatte den „Convoi“, das Geleit, aufgegeben und einen Antrag der Admiralität von Westfriesland, zur Abwehr des Seeraubes wenigstens von Blexen bis Vegesack ein Geleit anzuordnen, mit dem Bedenken abgelehnt, daß man sich derzeit keines Schadens bewußt sei; vielmehr werde an beiden Seiten des Stromes jetzt die Aufsicht gehalten. So war die Eintracht zwischen Oldenburg und Bremen wiederhergestellt, das Seeräuberunwesen unterdrückt. Aber gerade mit Graf Anton Günther sollte die Nachbarstadt die allerschlimmsten Erfahrungen machen. Denn durch seine vorzüglichen Beziehungen setzte er den Weserzoll durch, und es gelang ihm, sich den bremischen Handel dienstbar zu machen. So hat er für Oldenburg einen Wert geschaffen, der in der Folge ungefähr ein Fünftel der gesamten jährlichen Staatseinnahmen ausmachte und Jahrhunderte später in eine beträchtliche Erweiterung des Staatsgebietes durch die Ämter Wildeshausen, Vechta, Cloppenburg und Friesoythe und die staatliche Zugehörigkeit des Fürstentums Lübeck umgesetzt wurde. Freilich wälzte der Kaufmann nachher selbstverständlich den Zoll auf die Abnehmer in Bremen und im Reiche ab, er sah aber, wie der Kaufmann noch heute, mit Recht jede Behinderung des freien Ver-